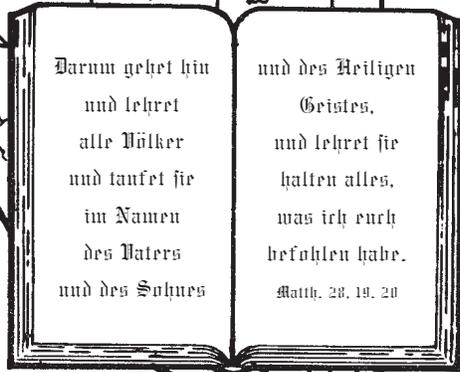
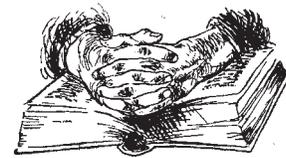


Evangeliums Hofeune



Christian Unity Press
York, Nebraska



Das neue Jahr

Wie weites Land dehnt sich das neue Jahr,
und deines Fußes Pfad ist noch verborgen.
Und liegt doch längst in Gottes Händen klar
was dich bewegt, das Heute und das Morgen.

O nimm des neuen Jahres neue Zeit
und fülle sie mit Dienen, Danken, Flehen,
und nutze sie als Weg zur Ewigkeit.
Gott segne jeden Schritt, den du wirst gehen

Fritz Schmidt-König

Zum Jahreschluss

Schon wieder ist ein Jahr dahingeschwunden,
hinabgerollt ins Meer der Ewigkeit.
Und wieder mahnen seine letzten Stunden
mit Ernst uns an den raschen Flug der Zeit.
Dahin ein Jahr mit allen seinen Tagen,
die wir in Freude oder Schmerz durchlebt,
mit allen seinen Sorgen, seinen Fragen,
die unsre Brust durchzittert und durchhebt.

Und hat um uns ein wilder Sturm getobet
in schicksalsschwerer, dunkler Winternacht,
wie hat sich unser Glaube dann erprobt?
Hat er bewiesen seine Wundermacht?
Sind wir im heißen Ringen nicht erlegen,
wenn auf uns stürmte ein der Zweifel Heer?
Hat Trübsal sich verkehret uns in Segen,
und konnten wandeln wir auf stürm'schen Meer?

Es war ein Jahr des Heils, ein Jahr der Gnaden
trotz Kampf und Streit, trotz Sorge, Schmerz und Not,
ist Gott mit uns, was sollte uns dann schaden?
Dem Frommen leuchtet stets das Morgenrot.
Auch in der Zeiten allertiefstem Dunkel,
wenn jeder ird'sche Hoffnungsstern entschwand,
strahlt uns mit klarem, leuchtendem Gefunkel
das ew'ge Licht vom sel'gen Heimatland.

Drum lasst uns mutig treten auf die Schwelle
des neuen Jahr's, das leise zieht heran,
und scheint die Zukunft auch nicht klar und helle,
wir ziehen doch getrost die Lebensbahn.
Er führet uns an treuen Vaterhänden,
sein Walten ist allweise, recht und gut,
und wie sich's auch gestalten mag und wenden,
wir sind geborgen in des Vaters Hut. August Rücker

Das Glück im neuen Jahr

Du hast dich's in diesem wie im letzten und vorletzten Jahr gewünscht: Das Glück. Ob du es auch erhalten hast? Bei manchen sollte es das „Schwein“ oder der „Schornsteinfeger“ bringen. Das sind seltsame Methoden!

Ich rief den Schornsteinfeger in unserer Nachbarschaft an und fragte ihn, ob er wohl mit dem Glückbringen zu tun habe. Wenn ja, wolle ich wissen, worin das Glück bestehe. Aber man sagte mir, er sei nicht mehr im Dienst. Ich sprach dann mit einer Schornsteinfegerfrau. Sie wusste nicht einmal was Glück ist. Da kam gerade die Post ins Haus. Eine Firma wünschte mir „Glück fürs neue Jahr!“ Ich dachte, sie wenigstens wird wissen, was dieses Glück bedeutet. Ich rief an. Eine Frau meldete sich am Apparat. Sie gab mir keine Antwort, sondern reichte den Hörer ihrem Chef. Der meinte, dass eine Auskunft sehr schwierig sei. Gesundheit

könnte man darunter schon verstehen, eben verschiedenes. Es gäbe offenbar auf diese Frage mehr als tausend Antworten.

Ein seltsames Ding, meinte ich, Millionen wünschen sich Glück; keiner kann sich darunter etwas vorstellen, beziehungsweise jeder versteht darunter etwas anderes. Und genauso schlimm ist: Niemand weiß, wer es bringt. Schließlich sagte man mir, dass bei religiöser Einstellung eines Menschen Glück wohl den Beistand Gottes bedeute. Dann wurde mir die Gegenfrage gestellt: „Was verstehst denn du unter Glück?“ Nun, darauf bin ich gern eingegangen.

Meine Antwort ist nicht das Ergebnis tiefgründiger Überlegungen. Sie ist allen zugänglich. Es wundert mich, dass sie nur so wenigen Menschen etwas bedeutet und sie zufriedenstellt. Sie steht in der Bibel: Das größte Glück ist es, Gott, den Herrn allen Geschicks, durch Jesus Christus zu kennen, mit ihm in Verbindung zu stehen und sich von

ihm geliebt zu wissen. — Die Zeit, in der wir meinten, alles Geschehen in unseren Griff bekommen zu können, ist doch längst vorbei. Wir wissen hinreichend, dass es zum Beispiel gegen Terrorismus und Radikalismus kein Patentrezept gibt. Wir fordern zwar mit Recht, dass die Regierung frühzeitig etwas dagegen unternimmt. Aber wir wissen, wie machtlos sie in diesem Fall ist. Auch persönlich müssen wir uns gegen alles Unberechenbare wappnen.

Es gibt ein unverbrüchliches Glück, das weder die Not noch der Tod uns rauben kann: Den Halt im Glauben an Jesus Christus. Er ist keine Garantie dafür, dass wir vor Gewalt und Verbrechen bewahrt bleiben, aber der einzige Trost in aller menschlichen Ausweglosigkeit. Wer glücklich ist im Glauben, erlebt auch Glück in mannigfacher anderer Form. Er hat den Grund des Glücks gefunden. Ist es nicht das, wonach du suchst? Dann lies einmal 5. Mose 30, 6 – 10 oder im Römerbrief, Kapitel 8.

„Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.“ 2. Thessalonicher 3, 3

Woher weiß der Apostel Paulus das denn so gewiss? Wenn wir ihn fragen könnten, würde er uns sicher antworten: „Das wissen wir aus der Erfahrung der Gemeinde.“

Ein reicher Kaufmann rühmte sich einmal voll Stolz: „Unsere Firma ist alt. Darum hat unsere Firma ihre festen Erfahrungen.“

So kann die Gemeinde Gottes auch sagen. „Ganz sicher, der Herr ist treu; er hat uns gestärkt, dass wir einhergehen in der Kraft des Herrn, Herrn“, rühmt ein mächtiger Chor von Zeugen Gottes in der Bibel. Da ist der junge David, der ganz allein mit der Schulter dem furchtbaren Riesen Goliath entgegentritt. Da ist der Prophet Elia, der als Einziger auf dem Berg Karmel gegen Volk und König steht und den lebendigen Gott durch Wort und Tat bezeugt. Da ist der Prophet Jeremia. Als Gott ihn beruft, erschrickt er. Aber der Herr verheißt: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten.“

Auch in Bewahrung durch die Treue ihres Herrn hat die Gemeinde reiche Erfahrung. Eine Welt ging unter in der Sintflut. Aber der Herr verstand es, seinen Knecht Noah hindurch zu retten. Sodom und Gomorra gingen in Feuer unter. Aber der Herr rettete seinen Knecht Lot aus dem Untergang. Ägyptenland verlor in seinem Reichtum alle Zucht und Scham. Aber der Herr bewahrte den jungen Joseph vor der Sünde. Unser Bibelvers spricht die Erfahrung der Gemeinde Gottes zu allen Zeiten aus. Die Treue unseres Herrn hat sich tausendfach bewährt.

*Unter deinem Schirmen
bin dich vor den Stürmen
aller Feinde frei.*

*Lass von Ungewittern
rings die Welt erzittern
mir steht Jesus bei.*

*Ob's mit Macht
gleich blitzt und kracht,
obgleich Sünd
und Hölle schrecken,
Jesus will mich decken.*

Es hat gewiss keinen Wert, über diesen ständigen Wandel nur zu klagen. Er gehört zu unserem Leben wie der Wandel der Jahreszeiten. Ja er ist sogar lebensnotwendig. Unser Leben ist wie ein Strom, der sich immer neue Wege sucht, um zu seinem Ziel zu kommen. Die Frage ist nur: Woran sollen wir uns halten bei aller Veränderung? Worauf ist Verlass? Was bleibt bei allem Wandel das Feste, wonach wir die Richtung unseres Lebens bestimmen können?

Einer der größten Flüsse Chinas war berüchtigt wegen einer besonders gefährlichen Stromschnelle. Wenn der Steuermann eines Schiffes nicht rechtzeitig einen bestimmten Punkt in dieser reißenden Stromschnelle ansteuerte, so war sein Schiff unrettbar verloren. Man ließ deshalb einen gewaltigen Felsblock an der entsprechenden Stelle in den Strom versenken. An seine Spitze, die aus dem Wasser ragte, befestigte man die Aufschrift: „Auf mich zu!“ Jeder Schiffer, der dieser Aufforderung folgte, kam unbeschadet an der gefährlichen Stelle vorbei. Zweifellos gehörte großes Vertrauen in die Wahrheit und Verlässlichkeit dieser Worte, um ein solches Steuerungsmanöver zu wagen. Aber es lohnte sich.

Uns wird das biblische Wort mit auf den Weg gegeben: „Verlasst euch stets auf den Herrn; denn Gott der Herr ist ein ewiger Fels“ (Jes. 26, 4). Das ist die Antwort auf die Frage, worauf wir uns verlassen können im Strom unseres Lebens. Gott gibt sich uns zu erkennen als der, der unerschütterlich derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit. Deshalb bleibt das bestehen, was er zugesagt hat zu unserer Rettung: Jesus Christus. Wie einen Felsblock, nun aber nicht aus totem Stein, sondern als lebendigen Felsen, hat er ihn in den Strom unseres Lebens hineingesenkt. Und dieser Felsen redet: „Auf mich zu, dann wirst du leben!“ Das gilt nicht nur für 2005, sondern bis in Ewigkeit.

Allen Lesern wünschen wir ein vom
Herrn gesegnetes neues Jahr!

Worauf ist Verlass

Wer einen Blick für schöne alte Großuhren hat, dem wird etwas nicht entgangen sein, was bei fast allen diesen Uhren zu sehen ist: In geschnörkelten Buchstaben ist irgendwo auf dem Zifferblatt der kleine lateinische Satz zu lesen: „Tempus fugit“ — „Die Zeit flieht“. Selbst den Menschen früherer Zeiten, die nach unserer Auffassung viel mehr Zeit hatten als wir, war die Vergänglichkeit der Zeit, ihr schnelles Kommen und Gehen, tief bewusst.

Uns hat der gerade hinter uns liegende Jahreswechsel erneut an diese Wahrheit erinnert. Aber nicht nur daran, wie schnell die Zeit flieht, sondern auch, wie unbeständig und vergänglich unser Leben ist! Bei vielen von uns hinterlässt dieser ständige Wandel unserer Lebensbedingungen ein Gefühl der Unsicherheit. Es sind nicht nur ältere Menschen, bei denen der Eindruck entsteht, dass wir in einen immer rascher kreisenden Strudel hineingezogen werden.

Gedanken zum Jahreswechsel

„Weh dem, der mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe wie andere irdene Scherben. Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du? Du beweisest deine Hände nicht an deinem Werke. Weh dem, der zum Vater sagt: Warum hast du mich gezeugt? und zum Weibe: Warum gebierst du? So spricht der Herr, der Heilige in Israel und ihr Meister: Fraget mich um das Zukünftige; weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir! Ich habe die Erde gemacht und den Menschen darauf geschaffen. Ich bin's, dessen Hände den Himmel ausgebreitet haben, und habe allem seinem Heer geboten. Ich habe ihn erweckt in Gerechtigkeit und alle seine Wege will ich eben machen. Er soll meine Stadt bauen und meine Gefangenen loslassen, nicht um Geld noch um Geschenke, spricht der Herr Zebaoth.“ Jesaja 45, 9 – 13

Jahreswechsel ist Anlass, sich zu besinnen

Es liegt uns, beim Jahreswechsel unsere Lage zu überdenken. Sicher sind Silvestertage und Neujahr Tage wie alle anderen. Aber wir beginnen mit einer neuen Jahreszahl. Das veranlasst uns zu einem Innehalten. Das ist gut so.

Jahr für Jahr gehen wir mit Sorgen über die Schwelle des neuen Jahres. Auch 2005 ist kein Zeitabschnitt, der uns mit Ruhe in die Zukunft sehen lässt. Zu viele Konfliktstoffe haben sich angesammelt und wollen sich nicht lösen lassen. Die ganze Welt zittert vor neuen Schrecken. Die Mächtigen scheinen ratlos vor den Problemen zu stehen und flüchten sich in dargestellte Kraft. Die Krisenherde in der Welt mehren sich so, statt durch geschickte Politik abzunehmen. Das Misstrauen wird hochgespielt, Angst erwächst daraus. Misstrauen aber und Angst sind schlechte Friedensgaranten.

Die Weltmacht ist groß

Manchmal meinen wir, solche Grundstimmungen seien etwas Neues. Aber neu ist eigentlich nur die Tatsache, dass die Machtmittel der Menschen ins Ungemessene angewachsen sind. So ist Völkermord und Völkersebstmord heute kein Problem mehr. Alles andere ist alt. So können wir in der Bibel auch Hilfe für unsere Lage erwarten.

In eines der Krisengebiete unserer Tage führt uns unser Wort Jesaja 45. Israel lebte in der babylonischen Gefangenschaft, im heutigen Irak. Einst hatte Nebukadnezar die gesamte Oberschicht aus Jerusalem in die Umgebung von Babylon verschleppt. Dort saßen sie nun seit Jahrzehnten.

Die Hauptstadt war ein eindrucksvolles Zeugnis der Macht und Größe dieses Staates, Tempel und Paläste beherrschten das Stadtbild. Die Götter Babylons schienen allmächtig zu sein.



In gewaltigen Gottesdiensten und Prozessionen stellten die Menschen die Macht ihrer Götter dar. Dem Gott Marduk und der Göttin Ishtar schien die Welt zu gehören.

Das Völkchen Israel mit seinem Gott Jahwe war bedeutungslos. Die Juden „saßen an den Wassern zu Babel und weinten“ (Ps. 137, 1). Der Tempel in Jerusalem lag zerstört. Und Gott hatte doch gesagt, er wolle dort wohnen.

Während das Gottesvolk in der Gefangenschaft lebt, tritt eine neue Weltmacht auf: Die Perser, die heutigen Iranner, zeigen ebenfalls ihre Macht. Der König Kores oder Kyros, wie ihn die Griechen nennen, weitet seine Herrschaft aus. Bis nach Kleinasien, in die heutige Türkei, dringen die Perser vor. Den König Krösus, dessen Name als Inbegriff des Reichtums sprichwörtlich geworden ist, hat er überwunden.

Auch Kyros ist ein machthungriger Mensch, der nicht genug bekommen kann. Macht und Toleranz sind seine Grundlagen. Den unterjochten Völkern lässt er, anders als einst Nebukadnezar, ihre Religion und Kultur. Er lässt sie in ihren Ländern. Nur müssen sie sich ihm unterordnen.

Ungewiss liegt die Zukunft nun auch vor dem mächtigen Babylon. Man fragt sich dort: Wird der Perser auch gegen uns den Krieg beginnen? Wird der Iran den Irak angreifen? Wird es für die Juden dort zu der Heimatlosigkeit nun auch noch einen endlosen Krieg auf Kosten der leidenden Völker geben?

Das Gottesvolk verzagt in dieser Lage

Wen wundert es, dass das Gottesvolk in dieser Lage unsicher ist? Die politische Lage ist ungewiss wie kaum zuvor. Die Heimat und der Gott der Väter sind weit entfernt. Von Gottes Macht ist nicht zu merken. Hilflos sind

die Juden den Großmächten ausgeliefert. Neue Verfolgungen könnten schnell hereinbrechen. Lässt Gott sein Volk so im Stich? Was kann es ausrichten?

Da werden Töne laut, die dem lebendigen Gott Israels alle Kraft absprechen. Ja es gibt solche, die sich empören gegen diesen Herrn, der sie nur geschaffen zu haben scheint, um sie in immer neues Unglück zu stürzen.

Die Lage des Gottesvolkes in der Welt ist nicht mutmachend. Das hat sich bis heute nicht geändert. Manchmal sieht es so aus, als ändere sich die Lage durch einen Daniel, der auch in der heidnischen Welt Einfluss gewinnt. Aber das sind Einzelfälle. Und wie leicht verdirbt die Macht den einzelnen Christen an einflussreicher Stelle! Das Gottesvolk hat auf die Dauer wenig davon.

Aber Gott ist der Weltschöpfer und Herr

Gegen diesen Kleinmut wendet sich Gott mit aller Schärfe: „Weh dem, der mit seinem Schöpfer hadert . . .“ Denn dieser Gott ist allein der Schöpfer der Welt. Er allein hat die Mächte in der Hand. Vordergründig regieren die Nebukadnezar und Kyros in der Welt.

Ost-West-Konflikt, Nord-Süd-Spannung sind die Schlagworte unserer Tage. Mancher müht sich redlich, durch Ausgleich zum Frieden zu helfen, aber andere sehen nur ihre Macht und haben Angst vor den anderen.

Aber Gott ist der Herr Nebukadnezars. Durch Jeremia nennt er ihn seinen Knecht. Mag der König sich noch so unmenschlich gegenüber den Völkern und sogar gegenüber dem Gottesvolk verhalten, mag er den Tempel und die ganze Stadt Jerusalem zerstören, er ist ein Sklave des Gottes Israels. Mag sich Nebukadnezar einen Knecht Marduks, des Gottes Babylons nennen, mag ein Herrscher sich völlig frei dünken von göttlicher Macht, Gott, der Vater Jesu Christi, ist der Herr über ihm. Das gilt damals wie heute.

Das gleiche gilt für Kyros. Ihn nennt Gott durch Jesaja seinen Hirten. Mit diesem Titel bezeichneten sich die orientalischen Herrscher damals gern. Und dann rühmten sie sich selbst mit ihren sozialen Leistungen und ihrem Recht, das sie für ihr Volk oder ihre Völker aufgerichtet hätten. Kyros aber ist der Hirte im Dienst des Gottes Israels, von dem er vielleicht noch keine Ahnung hat.

Ja, im ersten Vers des Kapitels 45 heißt dieser Perserkönig sogar Gesalbter, Jahwes. Einen höheren Ehrentitel gibt es wahrlich in Israel nicht. Ein Heide ist Gottes Gesalbter? Wie anstößig mag das den Juden gewesen sein! Mit diesen Worten war Freiheit, Gottesdienst, Hilfe verbunden.

Und doch redet Gott selbst durch den Propheten so. Damit machte er deutlich, dass alle Herren der Welt in seiner Hand sind. Sie müssen das ausführen, was Gottes Plänen dient, sei es nun Hilfe oder Strafe. Damit sind die Untaten der Mächtigen nicht entschuldigt, aber auch diese Untaten müssen noch dem Willen des Herrn der Welt dienen.

So sieht also die Lage wirklich aus, in der das Volk Gottes zu allen Zeiten lebt. Es ist nie den Weltmächten ausgeliefert, sondern stets seinem Gott. Es steht immer auf der Seite des Stärkeren, wenn es bei seinem Gott steht. Die Weltpolitik dient im letzten dem Volk Gottes, selbst dort, wo dieses Volk verfolgt und gequält wird. Gottes Ziel mit der Weltgeschichte ist eben sein Reich, nicht irgendwelche innerweltlichen Triumphe oder Katastrophen.

So hilflos die Gemeinde den Mächten ausgeliefert zu sein scheint, sie ist der geheime Mittelpunkt der Weltgeschichte. Die Großen in der Welt sind die geringen Werkzeuge in der Hand Gottes. Er allein kommt zum Ziel. Darum ist jedes Versagen oder Verzweifeln der Gemeinde Gottes fehl am Platz. Wir haben keinen Anlass, voller Angst und Schrecken in die Zukunft zu starren, so dunkel sie auch aussehen mag. Wir brauchen nichts zu verharmlosen.

Es ist wirklich so schlimm in der Welt, wie wir es täglich vor Augen geführt bekommen.

Aber die Gemeinde soll nie im Dienst dieses Schlimmen stehen. Denn nicht der Schrecken ist das Ziel, sondern sein Reich und die Wiederkunft Christi als Richter der Welt. Und keiner weiß, ob schon das Jahr 2005 dieses entscheidende Jahr der Weltgeschichte ist. Dahin darf unser Blick gerichtet sein, mitten in allem Trüben der Weltereignisse. Darauf soll unser Tun und Leben ausgerichtet sein. Wir stehen nicht im Dienst der zerstörenden Kräfte, sondern stehen dem Herrn des Lebens zur Verfügung.

Gott ist Menschenschöpfer und Helfer

Aber es geht nicht nur um Gottes Macht. Gott ist in Jesus Christus auf diese Erde gekommen um sich seine Welt in der Gemeinde neu zu schaffen. Als Menschenschöpfer ist er den Seinen und aller Welt zugewandt, um zu befreien aus den Zwängen dieser Welt. Er liebt die Menschen, die er als sein Ebenbild in diese Welt gesetzt hat.

Er beruft sich schon im Lauf dieser Weltgeschichte einen Brückenkopf seiner Herrschaft in der Gemeinde. So steht sie als Zeichen der Liebe Gottes in der Welt und richtet dort ihren Dienst aus. In allem ihrem Sein und Tun ist sie ein Zeuge der Liebe Gottes.

Das Zeichen seiner Liebe richtet sie hier auf und kann sich nicht beteiligen an Machenschaften des Hasses und der Angst.

Selbst geborgen in der Liebe Gottes kann das Gottesvolk getrost sein. Sein Schöpfer versagt nicht. Er hält, was er verspricht. Er regiert schon jetzt in seinem Volk mit seinem Geist der Liebe. Die völlige Liebe aber treibt die Furcht aus (1. Joh. 4, 18). Denn die Sünden der Weltpolitik fegen die Welt rein für das Reich Gottes. Und der Anfang dieses Reiches ist die Gemeinde in dieser Welt. EP

„Die wir nicht sehen auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare,
denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

2. Korinther 4, 18

Das Zeitliche verlieren, das Ewige gewinnen

Christen denken immer daran, dass sie hier Pilger und Gäste sind, darum gebrauchen sie das Zeitliche nur zur Notdurft und nicht zur Wollust. Christen haben ihre Lust nicht an der irdischen Speise als ob sie keinen anderen Hunger hätten, sondern ihre inwendigen Augen sind auf die ewige Speise gerichtet. Christen prangen nicht mit den irdischen Kleidern, sondern sehnen sich nach der himmlischen Kleidung, der Klarheit Gottes und der verklärten Leiber.

Wer nun ein rechter Christ ist, der gebraucht alles mit Gottesfurcht als ein Gast, und sieht sich wohl vor, dass er Gott, als den obersten Hausvater, mit Essen und Trinken, mit Kleidern und Wohnung oder mit dem Gebrauch anderer zeitlicher Dinge nicht betrübe und seine Mitgäste nicht beleidige. Er hütet sich vor dem Missbrauch und sieht immer mit dem Glauben ins ewige, zukünftige und unsichtbare Wesen, wo die rechten Güter sind. Denkt an Hiob, da er sprach: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren“ (Hiob 1, 21). Wir bringen nichts mit als einen nackten, dürftigen schwachen und armen Leib. Also müssen wir wieder hinaus in jene Welt, müssen auch Leib und Leben hinter uns lassen und können's nicht mitnehmen. Wer ist ärmer als der Mensch, wenn er nicht reich in Gott ist?

Weil wir denn nun Fremdlinge und Gäste sind und alles Zeitliche nicht weiter als bis zur Erhaltung des sterblichen Leibes reicht, was plagen und beschweren wir denn doch unsere arme Seele damit? Denn nach dem Tod ist es uns ja nichts mehr nütze. Welch eine Torheit ist es, so viele Güter für einen armen sterblichen Leib zu sammeln, den

du doch verlassen musst? „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast“ (Luk. 12, 20). Weißt du nicht, dass es eine andere, bessere Welt, einen anderen, besseren Leib und ein anderes, besseres Leben gibt, als diesen sterblichen Leib und dieses zeitliche Leben? Weißt du nicht, dass du ein Gast und Fremdling vor Gott bist?

So muss notwendig anderswo unser Vaterland sein. Da werden wir nachdenklich, wenn wir Zeit und Ewigkeit betrachten, die sichtbare und unsichtbare Welt, die irdische und himmlische Wohnung, das sterbliche und unsterbliche, das vergängliche und unvergängliche, das zeitliche und ewige Wesen. Wenn wir diese Dinge gegeneinander halten, so wird unsere Seele geläutert



und wir sehen mit dem Glauben viele Dinge, die andere, die solche Betrachtung nicht pflegen, nicht erkennen. Sie füllen sich mit der Lust dieser Welt. Sie wälzen sich darin. Sie vertiefen sich in ihre weltlichen Sorgen, in Geiz und Wucher; sie sind blind an ihren Seelen, wenn sie gleich in zeitlichen Dingen noch so scharfsichtig sind.

Damit wir lernen, dass wir Fremdlinge und Gäste in dieser Welt sind, sollen wir auf das Beispiel Christi sehen und ihm nachfolgen, seiner Lehre und seinem Leben. Was war aber sein Leben? Nichts anderes als Armut und Verachtung der weltlichen Ehre, Lust und Güter. Das sind drei Stücke, die die Welt für ihren dreifachen Gott hält. Sagt er nicht selbst: „Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege?“

Siehe das Beispiel Davids an, wie arm, wie verachtet und verfolgt er war, ehe er zum Königreich kam. Und als er König ward, hat er alle seine königliche Ehre und Würde nicht so hoch geachtet als die Freude des ewigen Lebens, wie Psalm 84 spricht: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken: deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. – Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend; ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause denn wohnen in der Gottlosen Hütten.“

Die wahren Christen wissen, dass sie in die Fußtapfen ihres Erlösers treten müssen, und sie haben sein Leben zum Vorbild und ihr Buch ist Christus selbst, sie lernen Lehre und Leben von ihm.

Wenn wir denn nun Fremdlinge und Gäste in dieser Welt sind und hier keine bleibende Stadt haben, so folgt ja daraus, dass wir nicht um dieser sichtbaren Welt willen erschaffen sind. Darum ist diese Welt nicht unser rechtes Vaterland; wir wissen um ein besseres und edleres, um dessen willen wir lieber zwei Welten, ja Leib und Leben verlieren sollten, damit wir jenes behalten möchten. Darum sieht ein Christ auch, wie elende, verblendete Leute die Weltnarren sind, welche Torheit sie in der Welt begehen, dass sie ihre edle Seele um des Zeitlichen willen beschweren, ja gar verlieren.

So will nun Christus, unser Herr, unser Spiegel und die Richtschnur unseres ganzen Lebens sein. Dahin sollen Herz, Sinn und Gedanken gerichtet sein, wie wir zu ihm kommen, durch ihn selig werden und ewig mit ihm leben mögen, dass wir auf unser Ende mit Freuden warten können.

Unsere Seele ist wie ein Wachs: drückt man etwas hinein, so behält es das Bild. Also soll man Gottes Bild in deiner Seele sehen, wie in einem Spiegel. Was man vor den Spiegel stellt, das sieht man darin. Wendest du einen Spiegel gegen den Himmel, so siehst du den Himmel darin. Wendest du ihn gegen die Erde, so siehst du die Erde darin. So wird man denn in deiner Seele das Bild dessen sehen, dem sie zugewendet ist.

Ein jeder bedenke selbst, ob es nicht sehr undankbar ist, den ewigen, allmächtigen Gott, von dem wir Leib und Seele haben, zu betrüben und sich die ohnmächtige Kreatur zum Abgott zu machen. Ist's denn nicht die höchste Verachtung Gottes, die Geschöpfe mehr zu lieben als den Schöpfer, dem Vergänglichen mehr anzuhängen als dem Unvergänglichen?

Gott hat alles Zeitliche zu unserer Notdurft geschaffen. Es ist nicht dazu geschaffen, dass wir daran mit unserer Liebe hängen sollen, sondern dass wir Gott in der zeitlichen Kreatur suchen

und erkennen und dem Schöpfer mit unserer Liebe und unserem Herzen anhängen. Die Kreaturen sind allein Gottes Fußtapfen, die uns zu Gott führen sollen.

Summa: Ein Christ muss sein Herz, muss Liebe, Lust, Reichtum und Ehre im Ewigen haben, darauf folgt das ewige Leben. Denn „die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh. 2, 17). Darum: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist!“ (1. Joh. 2, 15).EP



Gottes Fürsorge

Die ganze Menschheit ist ein Gegenstand göttlicher Fürsorge. Wie ist der Gedanke so tröstlich! Gott kümmert sich um einen jeden. Kein Mensch auf der Welt kann sagen er sei von Gott verlassen, er mag noch so klein, so arm, so unwissend sein, Gott kümmert sich um ihn, und das immer mehr, je mehr er sich Gott nähert. – „Nahet euch zu Gott so nahet er sich zu euch.“ –

Bin ich durch das Kreuz Christi mit Gott versöhnt, so bin ich Gottes Kind. Was gibt es für ein Kind Köstlicheres, als zu wissen, dass das Auge des Vaters auf ihm ruht. Wohin ich auch gehe, was ich auch treibe. Ich habe Frieden, denn ich sage mir: Gott sieht mich, Gott geht mir nach; er lässt nicht zu, dass ich irre gehe. Diese Zuversicht beeinflusst mein Leben und gibt ihm einen unendlichen Mut in dem Bewusstsein: Der Herr kennt mich.



Gott können wir vertrauen

„Das konnte ja nicht gutgehen“, sagte die Frau zu mir. Als ich zurückfragte: „Weshalb nicht?“ erwiderte sie: „Die haben sich ja nie wirklich geliebt.“ Sie hat recht: Eine Ehe ohne Liebe ist zum Scheitern verurteilt. Wenn der Partner etwas tut, was ich nicht durch-

schaue, wächst das Misstrauen. Nur das liebende Vertrauen ist in der Lage, diese Hürde zu nehmen.

Manchmal denke ich, dass hier auch die Wurzel des Misstrauens in unserem Verhältnis zu Gott liegt. Wir können sein Handeln nicht immer verstehen. Unserem Denken bleibt zum Beispiel unverständlich, dass Jesus die Reise zu seinem todkranken Freund Lazarus um zwei Tage verzögert (vgl. Joh. 11, 5 – 7). Aber Liebe vertraut auch dort, wo dem Denken der logische Schluss verborgen bleibt. Das gilt da, wo Eltern schon länger um die Genesung ihres Kindes beten, wo Männer oder Frauen um die Heilung ihres Ehepartners bitten oder andere mit ihrer eigenen Krankheit nicht fertig werden. Weshalb das so ist? Weil Gott größere Ziele mit uns hat, als wir es mit unseren kurzfristigen Wünschen und Bitten erahnen können (vgl. Joh. 11, 40 und 42).

Mit Gott leben heißt vertrauen, dass er der Herr ist, auch wenn ich sein Handeln zunächst nicht verstehen kann.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von
CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to
Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

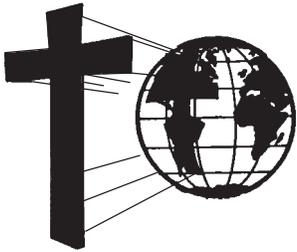
P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Was in zukünftigen Zeiten geschehen soll“

Daniel 2, 27 und 28

Das vor uns liegende Jahr zählt noch zu den zukünftigen Zeiten. Was mag in dieser Zeit wohl geschehen? Was könnte in den kommenden Tagen oder Wochen schon geschehen? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass viele Menschen von der Zukunftsfrage bewegt und belastet sind.

Aus dem Zusammenhang unseres Bibelwortes ist ein deutliches Bild erkennbar. Es ist das Bild der Welt mit ihrer Angst und Ohnmacht mit ihren ungelösten Fragen und Problemen. Selbst die königliche Hohheit in obigem Bibelwort, war von unruhigen Fragen gequält. Nebukadnezar lag auf seinem Lager und machte sich ernsthafte Gedanken um die Zukunft. Darüber war er eingeschlafen und durch ein Traum bild erschreckt fuhr er plötzlich aus dem Schlaf. Ihm war bewusst, dass ihm in seiner Zukunft ernsthafte Dinge begegnen würden und mit Bangen ließ er alle Weisen und Sterndeuter des Landes zusammentreten und forderte sie auf, ihm zu deuten was zukünftig geschehen werde. Aber diese hohen Leute konnten ihm keine Antwort geben. Sie sprachen: „Was der König fordert ist zu hoch und ist kein Mensch auf Erden, der sagen könnte, was der König fordert.“ Sie hatten recht! Dem sterblichen Menschen ist die Zukunft verborgen. Selbst Daniel, auf den man die letzte Hoffnung setzte und in dem ein hoher Geist war, vermochte in eigener Weisheit dem König keine Auskunft zu geben. Er nahm aber die Gelegenheit wahr, seinen Gott zu bezeugen und sprach: „Es ist ein Gott im Himmel,

der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem König Nebukadnezar angezeigt, was in zukünftigen Zeiten geschehen soll.“ Damit war der ganzen Audienz bezeugt, dass die Zukunft mit ihren Licht- und Schattenseiten, in der Hand des Höchsten liegt. Das zu wissen, ist tröstlich und beruhigend, und dennoch machen wir uns Gedanken um die Zukunft. Was sie bringen wird wissen wir nicht, aber was kann sie bringen?

1. Das neue Jahr kann ein Jahr der Unruhen und Katastrophen für uns werden. Eine Sicherheit haben wir jedenfalls nicht. Die vielen Glückwünsche, die bei uns eingegangen sind, reichen zum Glück des Jahres nicht aus. Das gewünschte Glück kann uns niemand garantieren. Es kann jedenfalls alles ganz anders werden. Die Unruhen und Katastrophen nehmen zu, und Jesus hat sie als Anzeichen der letzten Zeit gewertet. Er sprach von Empörung, Krieg, Erdbeben und Zerstörung. Experten berichten, dass es seit dem 2. Weltkrieg über 150 Kriege gegeben habe, und dass in den letzten 40 Jahren nur an 26 Tagen wirklicher Friede war. Wir zählen, Gott sei Dank, nicht zu den Mitbetroffenen, aber Tausende und Abertausende wurden in Elend und Not gerissen. Könnte dieses Unheil nicht auch unmittelbar über uns kommen? Das neue Jahr steht doch mit im Zeitraum der letzten Zeit. Möge der Herr uns bewahren und gnädig bleiben.

2. Das neue Jahr kann ein Jahr des Leides oder der Freude für uns sein. Diese Wechelseiten des Lebens kennen wir, und wer kann sagen, was der

Herr für uns bestimmt hat? Alle Tage sind in sein Buch geschrieben und jeder von uns weiß, dass unsere Tage Ereignisse einschließen. Wir rechnen mit Gesundheit und Wohlleben, aber wie plötzlich kann uns Krankheit, Schmerz und Trauer begegnen! So war es bei Hiob, und er betete: „War ich nicht glücklich? War ich nicht stille und hatte gute Ruhe? Und es kommt solche Unruhe!“ Erprobt im Wechsel der Zeit sagt ein Dichter: „Leg alles still in Gottes ew'ge Hände, das Glück, das Leid, den Anfang und das Ende.“ Das ist das Beste, was man angesichts der verborgenen Zukunft tun kann.

3. Das neue Jahr kann das Jahr der Wiederkunft Jesu sein.

Die Möglichkeit besteht durchaus. Das Ereignis seines Kommens ist testamentlich besiegelt. Der genaue Zeitpunkt bleibt jedem Menschen unbewusst, und das gerade stützt die Tatsache, dass Jesu Kommen zu jeder Zeit möglich ist. Jesus sagt: „Von dem Tage und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.“ Dann setzt er hinzu: „Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht wann es Zeit ist“ (Mark. 13, 32f).

Wenn Jesus nun tatsächlich in diesem Jahr käme, wie und wo würde er uns finden? Beachte was Jesus sagt und sei bereit. Mit dem neuen Jahr schenkt Gott dir Zeit zur Vorbereitung und Besinnung, und diese Zeit ist Gnade.

4. Das neue Jahr kann ein Jahr des Segens für uns sein.

Das wird es sein, wenn unser Herz

ganz mit Gott ist! Der Herr sagt: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott!“ Wollen wir auch mit ihm und in ihm sein?, in seiner Führung, in seiner Wahrheit, in seiner Gemeinschaft und in seinem Willen?

Fasse den Entschluss fürs neue Jahr fest mit dem Dichter zu sagen:

*„Mein Herz ist fest in Jesu,
auf ihn allein ich trau,
in allem was ich tu‘ allhier,
bis ich ihn droben schau.“*

Mit diesem Entschluss im Herzen wird das neue Jahr, trotz aller Dunkelheit und Verborgenheit, ein segens- und gnadenvolles Jahr für uns werden.

Möge unser Gott allen unseren Freunden und Lesern der Evangeliums Posaune ein solches Jahr schenken. EP

Das Neujahrslos

In vielen Gemeinden ist es üblich, dass im Silvester- oder Neujahrs-Gottesdienst Neujahrslose gezogen werden.

Durch die Reihen geht ein Zettelkästchen, in dem Bibelworte enthalten sind. Man zieht sich ein Spruchkärtchen und lässt das darauf stehende Bibelwort als persönliche Losung für das neue Jahr gelten.

Das ganze Jahr vor Augen

Er hat etwas für sich, dieser Brauch, Neujahrslose zu ziehen. Es gibt Freunde im Ausland, die mich bitten, ihnen doch das „Los zu ziehen“ und zu schicken. Gewiss darf man es nicht als Orakel auffassen. Es soll ein Geschenk für uns sein.

Kürzlich besuchte ich nun eine Hausfrau der Gemeinde. Nach dem Kaffeetrinken trug ich das Geschirr in die Küche, und was sah ich da? Das Neujahrslos war kurzerhand auf dem Geschirrbord aufgeklebt, fein sauber mit Glanzfolie überzogen. Es wird dauerhaft bis Ende des Jahres deutlich lesbar sein. Was steht auf diesem Los?

„Lasst euch nicht grauen und fürchtet euch nicht. Der Herr, euer Gott, wird vor euch herziehen. Er wird für euch streiten“ (5. Mos. 1, 29 und 30).

„Nicht wahr, kein schlechter Platz?“ lachte die Frau, als sie meinen Blick sah. Sie meinte: „Das Neujahrslos bleibt mir so vor Augen, wenn ich Gemüse putze, abwasche und die vielen Arbeiten in meiner Küche verrichte. Es hat mich gereut, den Spruch einfach auf die

Seite zu legen, in ein Fach, in ein Buch oder sonstwohin. Er hat mir doch viel zu sagen, was ich nicht vergessen will.“

Das ist ein guter Gedanke. Er passt zu Frau B. Sie ist fröhlich, unkompliziert und bekenntnismutig! Es gehen ja in dieser Küche auch Söhne, Schwiegertöchter und Bekannte ein und aus. Der Gedanke ließ mich nicht los. Als ich nach Hause kam, überlegte ich, wo nun eigentlich mein Neujahrslos am besten aufgehoben wäre. Schließlich klebte ich es in meinen Terminkalender auf die erste Seite. Da begegnet es mir nun täglich. Immer wenn ich eine Abmachung eintrage oder sonst meinen Terminkalender zu Rate ziehe, habe ich es vor Augen. So steht nun auf der ersten Seite neben den vorgedruckten Angaben: „Dieser Terminkalender gehört, Anschrift, Rufnummer und Blutgruppe . . .“ groß und deutlich:

**„Du bist meine Leuchte, Herr,
und mein Gott erhellt meine Nacht“**
(2. Sam. 22, 29).



Vater, lass meine Hand nicht los!

Es war Silvesterabend. Die Läden der Stadt prangten in ihrer ganzen Pracht. Wagen kreuzten sich nach allen Richtungen durch die wogende Menschenmenge. Um die von Gaslicht hell erleuchteten Schaufenster drängten sich neugierige Kinder, mit verlangen-

den Blicken die Spielwaren und Süßigkeiten beschauend.

Auch mein kleines Mädchen, das an meiner Seite durch das Gedränge sich hindurcharbeitete, entschlüpfte alle paar Minuten meiner Hand, um bald dies, bald das näher zu betrachten. Plötzlich erscholl ein Geschrei. Ein Kind war von einem Wagen überfahren worden.

Es war das meinige! Ich stürzte herbei und fasste es in meine Arme. Gott sei Dank die Kleine war nicht verwundet und erholte sich bald von ihrem Schrecken!

Ich fasste nun ihre kleine Hand, und sie ließ mich nicht mehr los, bis wir das schützende Dach unserer Wohnung erreicht hatten; mehrmals aber hatte ich sie unterwegs halblaut sagen hören: Jetzt behalte mich bei dir, Papa! Lass meine Hand nicht mehr los!

Als sie abends in ihrem Bettchen sanft eingeschlafen war, bückte ich mich über das Kind und hörte, wie es noch im Schlaf leise murmelte: „Papa, lass meine Hand nicht los!“

Mein kleines Mädchen weilt nicht mehr auf Erden; aber jene Worte sind mir unvergesslich geblieben, und mitten in diesem unruhigen, an Gefahren reichem Leben habe ich es von meinem Liebling gelernt, dass es unmöglich ist, allein unversehrt hindurchzukommen. Wir bedürfen einer starken höheren Hand.

In all meinen Schwierigkeiten bete ich in kindlichem Vertrauen: „Vater, behalte mich bei dir und lass meine Hand nicht los!“



Jugendecke

An der Schwelle des neuen Jahres

Ein neues Jahr steigt aus dem Strom der Zeiten.
Was es uns bringt, ist dunkel noch verhüllt.
Das alte sank ins Meer der Ewigkeiten.
Mit ihm versank, was es uns nicht erfüllt.

Geblieden ist die Sehnsucht unsrer Herzen
nach göttlich-großem, ungetrübtem Glück;
und als Ertrag bewußt bejahter Schmerzen
blieb tiefer Friede uns als Frucht zurück.

Ein neues Jahr — ein Übermaß an Gnade
steht uns zur höchsten Reife voll bereit.
O, dass kein Schritt auf dem begangnen Pfade
verloren sei für Zeit und Ewigkeit!

Kurz ist die Spanne unsres Erdenlebens,
da sich entfaltet unser Daseins Sinn.
Drum sei kein Tag gelebt für uns vergebens,
und alles bringe bleibenden Gewinn.

Die Seligkeit der liebewarmen Freude
ist reiner Herzen wonnevolle Lust.
Drum lass uns Freude tragen stets und heute
in jedes offene Haus und jede Brust!

Dann liegt auf unserm Handeln Gottes Segen,
und nicht der Fluch des falschen Eigenruhms.
Dann führt die Liebe uns auf allen Wegen
hin zu dem Ziele wahren Menschentums.

Karl Geyer

□ „Wenn ich noch einmal jung wäre“

Bei Gelegenheit eines kleinen Festes in einem christlichen Hause wurde einer alten Dame scherzhaft die Frage vorgelegt: „Was würden Sie tun, wenn Sie noch einmal jung wären?“ Mit großem Ernst erwiderte sie: „Das will ich Ihnen sagen: Ich würde niemals meinen Posten verlassen, ohne darüber gewiss zu sein, dass Gott mich gehen hieße. Das hat mir in meinem Leben die meisten Schmerzen bereitet, dass ich blind darauf losstürmte.“

Die älteren unter den Gästen stimmten nun dafür, dass jeder diese Frage beantworten solle; die jungen Leute mögen zuhören. Die Aussprüche lauteten:

„Wenn ich noch einmal jung wäre, würde ich mein Leid mehr Gott klagen als den Menschen, und ich würde jedem, der mir weh getan oder mich beleidigt hat, rückhaltlos vergeben.“

„Und ich würde mich bemühen, weniger zu reden und mehr zu schweigen. Das letzte Wort würde ich nie mehr haben wollen, erstens, weil es meist nicht nach Gottes Willen ist.“

„Ich würde meinen Vater und meine Mutter auf den Händen tragen und nichts Lieberes kennen, als ihnen zu dienen.“

„Ich würde alles lernen, was mir zu lernen möglich wäre, und meine Kenntnisse in den Dienst Gottes stellen.“

„Ich würde dankbar und froh den Augenblick genießen und keine Pläne für die Zukunft ohne Gott machen.“

„Ich würde fleißiger in Gottes Wort lesen, denn es ist das einzige, was uns im Leben einen festen Halt gewährt.“

„Und ich würde früher zu meinem Heiland kommen; denn erst, seit ich ihn kenne, bin ich wahrhaft glücklich geworden.“

Man muss sich dranhalten!

Mein lieber Karl:

Vor mir liegt dein Brief, den du mir am 30. Dezember geschrieben hast. Ich kam nicht gleich dazu, dir zu antworten. Denn dieser Brief braucht eine Antwort, die ich nur in ruhiger Stunde schreiben kann.

Diese ruhige Stunde ist jetzt da. Du schreibst mir: „Ich habe eine Menge Zeug eingekauft, damit unsere Silvesterfeier pfundig wird: Alkohol, Zigaretten, Feuerwerkskörper und Scherzartikel. Anneliese, Fritz, Karl-Heinz, Inge und noch eine Reihe anderer Bekannter, die du nicht kennst, werden die Nacht hier feiern. Ich habe auch einige neue Tanzschallplatten dazugetan. So wird es ein toller Betrieb werden. . .“

So schreibst du. Ich wiederhole es, weil ich fürchte: Es war ein so toller Betrieb, dass du gar nicht mehr weißt, was du mir alles mitgeteilt hast. Ganz unten in deinem Brief stand ein Satz, der mich richtig mit Mitleid gegen dich und deine Freunde erfüllt hat. Du schreibst:

„Schon wieder ein Jahr herum! Und ich habe so wenig vom Leben gehabt. Man muss sich dranhalten, wenn man etwas vom Leben mitkriegen will. Dazu bin ich im neuen Jahr entschlossen. Und drum fange ich in der Silvesternacht gleich richtig an.“

Ich sah dich vor mir. In deinem jungen klugen Gesicht war ein ungeheurer Hunger zu sehen, ein Hunger nach Leben.

Nun schreibe mir doch bitte ehrlich: Ist durch diese tolle Silvesternacht dein Hunger auch nur ein wenig gestillt worden? Ach, du brauchst mir nichts darüber zu schreiben. Ich weiß jetzt schon: Es ist nichts übriggeblieben als eine große Enttäuschung und – ein böses Gewissen.

Wir singen in unserem Jugendkreis gern ein Lied: Da bist du abgebildet. Darin heißt es:

*„Sie suchen, was sie nicht finden
in Liebe und Ehre und Glück,
und sie kommen belastet mit Sünden
und unbefriedigt zurück.“*

Ich kenne dich zu gut, um nicht zu wissen, wie sehr enttäuscht du bist. Es liegt nicht an deinen Freunden, sondern daran, dass du – um ein Bild zu gebrauchen – Gold suchst an einem Platz, wo man eben niemals Gold finden kann. Ein Satz aus deinem Brief hat mich unheimlich gepackt: „Man muss sich dranhalten, wenn man etwas vom Leben mitkriegen will. Dazu bin ich im neuen Jahr entschlossen.“

Siehst du, das ist gut! Aber nun musst du das Gold dort suchen – ich meine: Das Leben – wo es wirklich zu finden ist. Ich kenne die Stelle, an der es noch einmal beginnen kann.

In meiner Bibel steht das Wort: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“

Da ist die Stelle genannt. Und wenn du wirklich entschlossen bist, im neuen Jahr das Leben zu finden – dann, lieber Karl, gib dem falschen Weg den Abschied und sieh zu, dass du im neuen Jahr Jesus findest! Dies wünscht dir von Herzen,
dein Freund.

Was bedeutet das Fernsehen für unsere Jugend?

Das Fernsehen ist die größte Gefahr unserer Zeit. Wie die Christen sich selbst rechtfertigen, dass sie ein Fernsehgerät kaufen, wenn sie doch sehen, was alles dadurch kommt? Es ist genügend Beweis für seine Gefährlichkeit geliefert worden.

Das Fernsehen kann zum Guten gebraucht werden. Es hat große Möglichkeiten, doch es wird zum Bösen gebraucht und bringt mehr Schaden als Hollywood, um die Moral der Jugend unseres Landes zu untergraben. Es ist erwiesen, dass durch das Auge mehr in den Menschen eindringt als durch

das Ohr, und wenn es auch gute Programme im Fernsehen gibt, so gibt es doch so viele andere, dass es äußerst schwierig ist, die einen anzustellen und die anderen auszuschalten.

Familien, die einen Fernsehapparat haben, behaupten, dass sie nur die guten Programme sehen. Aber oft sind Kinder und Jugendliche zu Hause, wenn die Eltern weg sind, und schalten dann die Programme ein, die ihnen Spaß machen.

Seit Generationen lehnen wir es ab, unsere Kinder zu Nachtclubs, Theater, Ring- und Boxkämpfen gehen zu lassen. Nun kommen diese Szenen direkt ins Haus und spielen sich vor den Augen der Kinder ab. Es kostet nichts, sie zu sehen, außer dem Herabsinken der moralischen Maßstäbe. Sie können nun schon in jungen Jahren mit der Sünde in ihren verschiedenen Formen vertraut werden. Die Eltern sind dann nicht mehr in der Lage, sie vor dem Schrecklichen zu schützen, was in der Welt vorgeht. Das Fernsehen kann gut der letzte Schritt im völligen Zusammenbruch der Moral und des geistlichen Lebens unseres Volkes sein. Die Kinder tun, was sie andere tun sehen.

Es ist unmöglich den Fernsehapparat zu Hause unter Kontrolle zu haben. Wenn die Kinder das Fernsehen einmal geschmeckt haben, werden sie darauf bestehen, es weiter zu sehen, ganz gleich, was wir tun. Wir leben in der letzten Zeit, in der alles nach unten zieht. Bald werden wir auf der niedrigsten Sprosse der Leiter angelangt sein, und das Gericht wird kommen.

Es reicht, um uns Angst zu machen. Die Filmindustrie ist das Demoralisierendste, was es gibt. Sie allein ist verantwortlich für die jugendlichen Gangsterbanden und die schrecklichen Dinge, die die Jugend in dieser Generation tut. Aber jetzt lauert etwas noch Gefährlicheres auf uns. Die Atombombe ist schrecklich, die Hydrogenbombe ist furchterregend; aber das Fernsehen wirkt sich noch schlimmer und zerstörender aus als beide. Es wird die kommende Generation ruinieren, indem es die Maßstäbe in den christlichen Familien herabsetzt. Denn wenn das Salz seine Salzkraft verloren hat, wird das ganze Volk zusammenbrechen. Die Folge davon wird ein neues Sodom und Gomorra der biblischen Zeiten sein.

Wenn dieser Tag kommt, ist das Gericht unausbleiblich. Es gibt keine Rettung. Gott wird uns ein schreckliches Gericht schicken müssen, und zwar um des Fernsehens und seines teuflischen Einflusses willen. Der Wissenschaft wird es dann gelungen sein, die Zivilisation zu ruinieren.

Viele Christen sehen die Gefahr nicht, weil sie so geschickt und allmählich auf uns zukommt.

Millionen verbeugen sich treu jeden Abend vor ihrem Gott, dem Fernsehen, statt sich unter der Leitung des Vaters als dem Oberhaupt um das Wort Gottes zu versammeln, wie es in früherer Zeit geschah. „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten!“ (Gal. 6, 7).

An der Jahresschwelle

Der Anfang eines neuen Jahres ist für uns ja immer wieder ein sehr wichtiges Ereignis. Wenn unser Leben mit einem Weg verglichen wird, dann ist der Jahreswechsel einem Berg auf diesem Wege gleich, von dem wir die zurückgelegte Wegstrecke noch einmal sehen können. Und, obwohl manche Berge, Wolken und Nebel den Blick auf den vor uns liegenden Weg hemmen, können wir doch einige wichtige Punkte erkennen. So wie der Wanderer auf einem solchen Aussichtsberg steht und noch einmal zurückschaut, so tun es viele Menschen am Neujahrstag.

Schaust du zurück auf deinen Lebensweg, dann siehst du sicher schon etwas verschwommen in der Ferne, wie du das Jahr 2004 begonnen hast. Da ist der Punkt, an dem du um Kraft für das Jahr gebeten hast. Da hast du Gott versprochen deine besten Kräfte und die Zeit für ihn zu gebrauchen, wenn er dir hilft und beisteht auf dem unbekanntem Weg, der vor dir lag. Von Gott getröstet und ermutigt hast du den Gang begonnen.

Sicher findest du vieles beim Rückschauhalten, das dein Herz erfreut. Sicher wirst du auch bald merken welche Dinge dich erfreuen. Es ist sehr wichtig gerade das festzustellen, denn daraus können wir ja lernen. Manche Dinge sehen sehr verlockend aus und wir meinen auf sie nicht verzichten zu können, wenn wir sie aber haben, erweisen sie sich als schwere Last. Andere Dinge scheinen zu schwer und zu teuer zu sein und versprechen keine Freude, wenn wir sie aber haben, werden sie zum köstlichen Schatz. Mancher wird im vergangenen Jahr an einem schönen Wochenende gemeint haben, dass er unbedingt über Sonntag ins „Grüne“ fahren muss. Die Tatsache, dass er

selbst den Gottesdienst versäumt und auch andere dazu verleitet, hat er versucht sich aus dem Kopf zu schlagen. Dann, bei einer anderen Gelegenheit hat er auf einen gemütlichen Abend verzichtet, obgleich es schwer wurde, und ist zur Bibelstunde gegangen. Schaut man jetzt auf diese beiden Begebenheiten zurück, dann betrübt die erste und beim Denken an die zweite werden wir erfreut. Die Lehre für das neue Jahr: Wer um Jesu Willen Opfer bringt erntet Freude — wer selbstsüchtig handelt, erntet ein schlechtes Gewissen und Traurigkeit.

Was siehst du auf deinem Weg durch das vergangene Jahr? Lauf nicht hastig weiter, wenn da Dinge sind, die dich verklagen. Bleib ruhig stehen und bringe alles zum Herrn. Lass nichts dein Gewissen weiter belasten, suche Vergebung und mache gut wo du nur irgend kannst. Betritt den neuen Weg nicht mit einem verletzten Gewissen! Denke doch daran: Einmal wirst du aus der Ewigkeit dein Leben auch so übersehen. Aber dann kannst du nichts mehr in Ordnung bringen, dann kannst du nicht mehr um Vergebung bitten, dann ist es für immer zu spät. Denke nur wie gerne du dann alles tun würdest, was dir heute scheinbar so schwer fällt, ja fast unmöglich ist. Ein reines, geheiligtes Herz ist der größte Schatz für das neue Jahr und für die Ewigkeit.

Schaust du dann auf den Weg, der vor dir liegt, dann bemühe dich nicht ängstlich das zu entdecken, was Gott gnädig verhüllt hat. Es kommt nicht darauf an, dass du weißt was dir begeben wird. Achte aber darauf, dass du immer gehorsam der Führung des Heiligen Geistes folgst. Scheu nicht davor zurück den untersten Weg zu



gehen. Wenn andere mit Diskutieren, mit „Rechtsuchen“ und sonstigen Torheiten und Vergnügungen ihre Zeit verschwenden, dann bleib du nur auf deinen Knien und schrei zu Gott für seine Gemeinde und für verlorene Seelen, dann wirst du ewige Freude ernten. Gottes Augen suchen die Treuen im Lande. An ihnen hat er seine Freude, und darum segnet er sie auch ganz besonders.

Der Apostel Paulus schreibt: „Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerner, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie, und solche meide“ (2. Tim. 3, 1 – 5).

Lasst uns nicht auf das Schlechte sehen und darüber sprechen, denn, wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Da gibt der Apostel uns einen wunderbaren Rat: „Aber du, Gottesmensch, fliehe solches! Jage aber nach — der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut; kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist“ (1. Tim. 6, 11 und 12). Möge der Herr uns allen dazu viel Kraft und Demut schenken. F.H.F.

Der reiche Mann und der arme Lazarus

Text: Lukas 16, 19 – 31

Unser heutiger Text hängt innerlich mit der Wiedergeburt zusammen. Der Herr zeigt uns darin die Folgen, indem er uns in die andere Welt versetzt und uns das Los einer bekehrten und das einer unbekehrten Menschenseele in der Ewigkeit vor Augen stellt.

Der Zweck oder der Grundgedanke unseres Abschnittes scheint mir der zu sein, dass der Herr uns aufmerksam machen will auf den Ernst unserer Lebenszeit im Blick auf die Ewigkeit.

Zu diesem Zweck beleuchtet er uns:

- I. Das Ankommen einer betrogenen Seele in der Ewigkeit.**
- II. Das Los der Kinder Gottes in der anderen Welt.**
- III. Den unabänderlichen Ernst des Gerichtes in der Ewigkeit.**
- IV. Die Wichtigkeit des Wortes Gottes für unser Erdenleben.**

I.

Das Ankommen einer betrogenen Seele in der Ewigkeit.

1. Zwei Bilder zeichnet in unserem Text der Herr vor unsere Augen. Bilder voll tiefer Wahrheit und heiligen Ernstes. Zuerst ein Bild aus dem Leben, wie es ihn damals umgab und wie es sich in jeder Generation wieder darstellt, wie es uns auch heute entgegentritt. Auf der einen Seite einen reichen Mann, umgeben von dem Glanz, von der Üppigkeit, von der Bequemlichkeit, von dem Überfluss und den Genüssen des Reichtums; – auf der anderen Seite einen Armen in der tiefsten, bittersten Not.

Wir wollen nicht untersuchen, ob diese beiden Leute geschichtliche Personen sind, d. h. ob der Herr hier einen ganz bestimmten Fall aus seiner Erfahrung schildert, oder ob er den reichen Mann und den Lazarus nur gleichnisartig als den Vertreter zweier Volksklassen darstellt. Merkwürdig ist es jedenfalls, dass er den Armen mit Namen nennt. Wie dem auch sei, ob wir hier eine Geschichte oder ein Gleichnis vor uns haben, der Wahrheit des Gedankens und dem Ernst der Sache tut dies keinen Eintrag. Das Leben, wie es vor 2000 Jahren war, wie es gegenwärtig ist, wie es immer sein wird, ist hier kurz und unwidersprechlich wahr gezeichnet. Wenn auch die Gegensätze zwischen Reichtum und Armut nicht immer so stark auftreten, da sind sie doch, da sind sie überall, in jedem Land, in jeder Stadt. Und nicht selten treten sie auch heute noch so grell zu Tage, wie in der Schilderung des Herrn. Immer noch sehen wir die Üppig-

keit des Reichtums neben der bittersten Armut auftreten.

2. Nicht lange verweilt der Herr bei diesem Bild. Er hat nichts zur Erklärung oder Bekräftigung beizufügen; es ist jedem klar und verständlich, weil es so wahr, so aus dem Leben gegriffen ist. Er eilt daher weiter und zeichnet uns alsbald ein anderes Bild. – „Der Arme aber starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben.“ – Mit diesen Worten schließt der Herr die erste Szene und versetzt uns ohne weiteres hinüber in die Ewigkeit. Ein neues Bild tritt vor unsere Augen. Selten, spricht das Wort Gottes von der Ewigkeit. Auf manche Frage darüber bleiben wir ohne Antwort. Wir sollen aber hier im Glauben wandeln und nicht im Schauen. In unserem heutigen Abschnitt aber macht der Herr eine Ausnahme; er lässt uns hinter den Vorhang der Ewigkeit blicken, und gibt uns so wichtigen Aufschluss über das Leben in der anderen Welt, wie sonst nirgends. Unser Text muss uns daher schon deswegen von der größten Wichtigkeit sein. Und was erfahren wir nun zunächst?

3. „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf.“ – Und was sah er? Nun er sah vor allem, dass er noch da war, dass er noch lebte, dass es eine Ewigkeit, ein Leben nach diesem irdischen Leben gibt; er sah, dass es Wahrheit ist, worüber er so oft an lustiger Tafel mit seinen Freunden gescherzt und gespottet hatte; er sah, dass er in seinem Erdenleben ein leichtsinniger Tor war. Er sah ferner, dass er seinen Palast und seine Prachtzimmer nicht mehr besitzt, dass er seinen Purpur, seinen Luxus, seinen herrlichen Reichtum zurücklassen und in andere Hände geben musste, dass alles, woran sein Herz hing, was „sein Gutes“ ausmachte, ihm genommen war, und dass er nun arm und bloß dastand, arm, entsetzlich arm!

Welch ein Erwachen in der Ewigkeit, wenn ein Mensch zum erstenmal in seinem Leben zu sich selber kommt, wenn es zu spät ist! Wir wissen nicht, ob er plötzlich aus dem Leben hinweggerafft wurde, oder ob er noch ein längeres Krankenlager hatte. Jedenfalls hat es ihm nichts geholfen. Seine Freunde werden ihn getröstet haben, dass es keine Gefahr habe; die Ärzte werden ihm den gleichen Trost gegeben haben; er selbst wird sich getröstet haben, dass es nichts Ernstliches sei, bis das Bewusstsein schwand, und er erwachte in – der Hölle! Wahrlich, wenn ein Millionär plötzlich erfährt, dass er mit seiner Familie ruiniert und, bettelarm ist, – sein Schrecken ist nichts gegen den Schrecken einer Seele, die so in der Ewigkeit ankommt, wie der reiche Mann! Nun liegt sein Erdenleben hinter ihm wie ein Traum, und er sieht sich auf einmal in dem wahren, wirklichen Le-

ben der Ewigkeit. Wenn ein vor Hunger Sterbender einschläft und träumt von einer reichen Tafel; oder ein vor Durst Verschmachtender im Traum an einer frischen Quelle sich wähnt, – ihr Erwachen in die schreckliche Wirklichkeit ist nicht so entsetzlich, als das Erwachen einer gottlosen Seele in der Ewigkeit! – in der Hölle!

Wir wollen uns die Hölle nicht so vorstellen, wie sie die Mönche des Mittelalters dargestellt haben, als ein materielles Feuer, in dem die Seelen brennen müssen. Der Herr braucht zwar das Bild von der Flamme, vom „Feuer, das nicht verlöscht“, vom „Wurm, der nicht stirbt“. Allein das sind eben Bilder, durch die er die Qual der Verdammten erklären will. Das Feuer ist dasselbe, das hier schon oft im Gewissen zu brennen anfängt, wenn sich der Mensch mit dem heiligen Gott in Widerspruch setzt und den Zorn Gottes über sich fühlt. Genug ist, dass der Herr uns sagt, der reiche Mann sei an einen Ort der Qual gegangen, wo er sich ausgeschlossen sah von den Lichtwelten Gottes, wo er sich in der Unterwelt, in der Finsternis sah, wo er um sich die unheimlichen, grinsenden Gestalten der Dämonen erblickte.

Und fragen wir nun noch, was denn der Herr damit beabsichtigte, dass er uns dieses entsetzliche Ankommen des Reichen am Ort der Qual schildert, so wollen wir daraus für uns nur das hervorheben, dass er uns sagen will, es gibt eine Verdammnis, es gibt ein Gericht, der heilige Gott lässt seiner nicht spotten! Ja, es gibt eine Ewigkeit, und was der Mensch sät, das wird er dort ernten. Das Gericht unseres Gottes lässt sich nicht hinweg lachen, nicht hinweg scherzen, nicht hinweg spotten. Möchten wir alle vor einer solchen Hinfahrt in die Ewigkeit, vor einem solchen Erwachen dort drüben bewahrt bleiben! Gibt es doch immr noch viele, ja die Mehrzahl der Menschen, die so von hinnen gehen, wie der reiche Mann; die nie über sich selbst und über die Ewigkeit nachdenken, bis es zu spät ist!

II.

Das Los der Kinder Gottes in der anderen Welt.

1. Der reiche Mann sah aber noch mehr, als sein großes Elend. „Er sah Abraham, und Lazarus in seinem Schoß.“ – Es scheint, dass man in der Ewigkeit mit helleren Augen sieht, als hier mit den Augen des Leibes. Wie wir bei Nacht die Sterne über unseren Häuptern sehen, und bei Tag die leuchtende Sonne, ohne jedoch weiter hineinschauen zu können in das Wesen dieser Lichtwelten und in das Leben auf ihnen, so sehen die abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt die herrlichen Lichtwelten Gottes über sich, nur mit dem Unterschied, dass sie klarer und weiter sehen. Sie sehen die innere Herrlichkeit dieser Welten des Himmels und ihrer Bewohner. Und das mag ihre Verdammnis noch erhöhen. Der reiche Mann hob seine Augen auf und sah Abraham

und alle jene Helden des Glaubens; einen Mose, der sich an den hielt, den er nicht sah, als sähe er ihn; einen David, mit dessen Sündenfall er sich wohl oft getröstet hatte, aber dessen Bußtränen er übersah; einen Elias und alle jene Propheten und Gottesmänner, die gestorben sind im Glauben an den verheißenen Erlöser, wie wir glauben an den gekommenen. Er sah jene selige Schar derer, die gekommen sind aus großer Trübsal, und die ihre Kleider helle gamacht haben im Blut des Lammes. Er sah noch mehr. Eine wohlbekannte Gestalt sieht er ruhen mit verklärtem Leidensgesicht an der Brust Abrahams – es ist derselbe arme Mann, der Lazarus, den er so oft vor seiner Tür liegen sah! Welch ein Wechsel! Wie verschieden nun die Lose!



2. Der reiche Mann musste also zu seinem Schmerz erfahren, dass es einen Himmel gibt, dass es in der andern Welt eine Verschiedenheit des Loses gibt, dass er in seinem Weltsinn das herrlichste Los verscherzt hat.

Ja, es gibt einen Himmel! Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Es gibt ein Vaterhaus, wo unser Gott alle seine Kinder sammelt. Es gibt eine Heimat, eine liebe, selige Heimat für alle, die mühselig und beladen sind, für alle, die da wissen, dass sie hienieden keine bleibende Stätte haben und die deshalb ein besseres Vaterland suchen. Bei jeder Gelegenheit spricht uns der Herr und seine Apostel von dieser frohen, trostvollen Aussicht. Freuen wir uns darüber! Selig sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen! O, dass auch wir einst alle mitwandeln dürfen in den seligen Reihen der Erlösten unter den Palmen des Paradieses unseres Gottes! – Lasset uns, meine Lieben, diese frohe Hoffnung festhalten. Wenn auch ringsum der Unglaube und der gleichgültige Weltsinn sie verachtet und abweist. Es gibt einen Himmel, – gehen wir froh demselben entgegen!

3. Noch einen Gedanken dürfen wir nicht übersehen. Während es von dem reichen Mann heißt, „er ward begraben“, er hatte noch eine prächtige Leichenfeier; sagt der Herr von dem Armen, „er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß“. Die treue Schutzwache der Engel die ausgesandt sind zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit, die jedem Gotteskind beigegeben sind und es unsichtbar schützend umgeben: sie stehen am Sterbebett ihrer Schützlinge, und tragen freudig und triumphierend eine erlöste Seele heim. Noch mehr! Unser Herr hat uns das liebe Wort hinterlassen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid wo ich bin“ Er selbst ist da, wo eine Seele abscheidet, und nimmt sie in Empfang. Während beim Tod eines Weltmenschen niemand sich seiner verlassenen Seele annimmt, kein Gott sich um ihn kümmert, erblickt ein scheidendes Gotteskind, alsbald wenn das irdi-

sche Auge bricht, seinen Herrn, und sieht sich in Gemeinschaft seliger Christen. O, was wird es doch sein, wenn wir einmal hinübergehen dürfen! wenn wir sehen dürfen, dass die Wirklichkeit des ewigen Lebens alle unsere Hoffnungen weit übertreffen.

Auch daran müssen wir noch in Kürze erinnern, was der Herr über das Wiedersehen und Wiedererkennen sagt. Oft taucht ja die Frage unter den Menschen auf, ob wir uns dort drüben wiedersehen und erkennen werden. In unserem Text bejaht der Herr entschieden diese Frage. Auch wenn unser Text nur ein Gleichnis wäre, so dürfen wir doch dem Herrn zutrauen, dass er uns auch darin nicht falsche Begriffe darlegte oder irre führende Bilder zeichnete. Er sagt uns aber bestimmt, dass der reiche Mann den Lazarus erkannte.

K. W. Gr.

Fortsetzung folgt

Gott, der rechte Richter!

„Gott ist ein rechter Richter.“ Psalm 7, 12

„So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesus Christus, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Toten mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich.“

2. Timotheus 4, 1

*Einst kommst du mit großer Kraft
zum Gericht auf Erden,
und ich soll zur Rechenschaft
dann gezogen werden.
Dein Gericht schonet nicht,
Richter aller Welten;
du, du wirst vergelten.*

*Weh dann mir in Ewigkeit,
wenn dich deine Gabe,
meine Kräfte, meine Zeit,
hier missbraucht habe!
Wehe mir, hab ich hier
sie nicht treu verwendet,
sorglos sie verschwendet!*

*Lehre mich gewissenhaft
meine Tage zählen,
eingedenk der Rechenschaft
nur, was gut ist, wählen;
gib, dass ich ernstlich mich
täglich und auch heute
darauf vorbereite!*

Sehr ungern hört man in unserer Zeit eine Predigt darüber, dass Gott Richter ist, dass Jesus Christus kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Man möchte lieber alles so mundgerecht haben, damit man von der Botschaft nicht allzu sehr betroffen wird. Man hört auch nicht gern von der Sünde reden und empfindet es peinlich, wenn die Sünde etikettiert, bei Namen genannt, wird. Man hat es verlernt, über den Himmel und über die Hölle nachzudenken. Das passt doch nicht in unser Weltbild – wo befindet sich der Himmel, gibt es überhaupt eine Hölle? Wenn wir in unseren christlichen Ländern so weitermachen, wird Europa

bald völlig entchristlicht sein. Doch nichts ändert die Tatsache, dass Himmel und Hölle, Sünde und Gericht wirklich sind. Himmel und Erde werden vergehen, aber sein Wort wird nicht vergehen – und damit auch nicht diese Botschaft vom Gericht Gottes.

„Der du aller Welt Richter bist“

So drückt es Abraham aus (1. Mos. 18, 25), als er um die Städte Sodom und Gomorra ringt. Er kämpft um die Ehre seines Gottes und schüttet sein Herz dem aus, der ein gerechter Richter ist. Solange bleibt er vor Gott stehen, bis es wieder klar ist, dass Gott recht richtet. Trotzdem können nur drei

Menschen gerettet werden – denn die zehn Gerechten sind nicht zu finden. Gott richtet gerecht.

Wer die Psalmen kennt und sie betend liest, stellt fest, dass sie voll davon sind, dass der Herr Richter ist über alle Völker. Nehmen wir uns doch einmal Zeit, die folgenden Stellen aufzuschlagen: Ps. 50, 6; Ps. 53, 12; Ps. 75, 8; Ps. 94, 2. Die Psalmsänger wussten, an wen sie sich in ihrer Not wenden sollten, damit ihnen Recht gesprochen werde. Sie wussten, dass Gott heilig ist und sein Gericht recht und gut, seine Wege vollkommen und heilig sind. Sie beugten sich demütig unter das Gericht, auch wenn es sie persönlich betraf. So

sagt der alte Eli, dem Samuel Gottes Gericht ankündigen muss: „Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt.“ Auch im Buch Hiob wird es uns bezeugt: „Meinst du, dass Gott unrecht richtet?“ Das Neue Testament betont an vielen Stellen, dass Gott ohne Ansehen der Person richtet. Die Offenbarung sagt mit tiefem Ernst: „Sie werden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken.“

Drei Dinge hat Gott sich vorbehalten: Das Rächen, das Richten, das Rühmen. „Die Rache ist mein, spricht der Herr“ (Röm. 12, 19). „Ihr seid gekommen zu Gott, dem Richter über alle“ (Hebr. 12, 23). „Mir ist beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird“ (2. Tim. 4, 8). Gott hat sich vorbehalten, die Kronen auszuteilen und den Lohn, den jeder empfangen soll. Denn letzten Endes sieht niemand dem andern ins Herz oder hat die Fähigkeit, ihn in seiner Gesamtheit zu beurteilen und zu belohnen.

Das Gericht ist dem Sohn übergeben

So sagt es uns der Herr selbst in Johannes 5. Freilich heißt es zugleich, dass der nicht in das Gericht kommt, der an den Sohn glaubt. Aber auch für die Gemeinde Gottes gibt es ein Gericht, bei dem es nicht um Leben oder Verdammnis geht. Davon spricht Paulus in 2. Korinther 5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ Das soll für uns ein aufrüttelndes Wort sein. Schaffet, dass ihr selig werdet! Wir wollen im Blick auf dieses Gericht fünf Tatsachen festhalten:

Der Richter ist Christus

Der Vater hat alles dem Sohn übergeben, denn der Sohn hat sich selbst für das Heil der Welt hingegeben, sein Leben zu einer Bezahlung für viele.

Darum muss seine Gemeinde vor ihm erscheinen und Rechenschaft ablegen, was sie aus ihrem Leben auf Grund seiner Erlösung gemacht hat. Wie schrecklich, leer vor ihm zu stehen, der alles für uns getan hat! Sind wir eine Frucht seiner Leiden, seines Sterbens und seiner Auferstehung? Es wird viel gesprochen vom „Dank für Golgatha“ – aber sind wir ganz persönlich ein solcher Dank?

Gegenstand des Gerichtes

sind die Erlösten. Hier geht es ja um die Treue und die Festsetzung des Lohnes bzw. um den Verlust des Lohnes, wie wir in 1. Korinther 3, 15 lesen. Es kommt darauf an, wie und was wir auf den Grundstein Jesus Christus gebaut haben, was wir aus der empfangenen Gnade gemacht haben und aus unserem Erlösten Leben und dem Sein.

Mit heiliger Strenge

wird dieses Gericht durchgeführt. Um dies ganz zu verstehen, sollten wir 1. Korinther 3, 11 – 15 lesen. Dieser Tag wird für die Seinen ein Tag der Feuerprobe sein, denn durch Feuer wird alles offenbar. Es zeigt sich, was wir gebaut haben: Gold, Silber, Edelstein; Holz, Heu, Stoppeln. Wert oder Unwert! Gold kann durch Feuer noch geläutert werden, Silber wird gereinigt, Edelsteine beweisen ihre Echtheit. Sie sind beständig, und diese Werke werden nicht verbrennen. Holz, Heu und Stoppeln aber verbrennen. Es kann sein, dass vor seinem heiligen Angesicht und den Augen wie Feuerflammen unser ganzes Lebenswerk verbrennt und nur ein Häuflein Asche zurückbleibt. Dann war unser Tun durchsetzt von Ichsucht, wir haben Gott nicht wirklich an uns arbeiten lassen, dass das Bild seines Sohnes an uns hätte sichtbar werden können. Vielleicht haben wir viele Dinge getan, mit denen wir ihm zu dienen meinten und haben dabei doch uns selbst gemeint, unsere Ehre gesucht. Und nun bleibt plötzlich nichts von all dem, was vielleicht Menschen an uns bewundert

haben. Wie schrecklich! Welch eine Beschämung, Welch ein Verlust, Welch großer Schaden! Wir sollten es ernst nehmen: Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Wenn auch die Erlösten hindurchgerettet werden durchs Feuer, so fehlt doch der Glanz, und nichts ist da, womit Christus geehrt werden könnte.

Der Maßstab ist die Treue

Das wissen wir aus dem Mund Jesu: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen!“ Es werden nicht nur unsere Taten geprüft, sondern auch die Möglichkeiten, die wir hatten, genützt oder nicht genützt. Nicht nur was wir waren, sondern was wir hätten sein können, wird eine Rolle spielen, nicht nur unsere Handlung, sondern auch unsere Unterlassung, nicht die Menge, sondern das Gewicht unserer Taten. Von unseren Werken werden vor allem gelten die Opfer der selbstlosen Liebe und was wir an Kräften in seinen Dienst gestellt haben. Es sind Dinge, die er uns anvertraut hat, geistiges, leibliches, materielles Gut. Von unseren Sünden gilt, dass er uns nicht mehr richten wird, wenn wir uns hier haben richten lassen. Aber von unseren Taten gilt, dass sie durch dieses Preisgericht hindurch müssen.

Das Ergebnis des Gerichtes

wird verschieden sein. Die Treuen werden groß sein in seinem Reich. Solche, die viel hingestellt haben und sichtbar geworden sind vor vielen Augen, vielleicht mit großen Worten, werden, wenn sie auf das Fleisch gesät haben, Verderben ernten. Wer aber geistlich gesät hat, wird die Frucht des Geistes haben. Die Treuen werden durch die Gnade Jesu unanstößig sein und dem Vater dargestellt werden ohne Fehler, ohne Flecken oder sonst etwas, worüber sie sich schämen müssten. Der Lohn wird gross sein, denn Christus spricht: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!“

Entschlafen



Gütersloh, Deutschland

Plötzlich und unerwartet – für uns noch unfassbar – rief Gott, der Herr, meine liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

HILDEGARD LINK,

geb. Goerz

am 10. September 2004 um die Mittagszeit im Alter von 85 Jahren, 5 Monaten und 10 Tagen, aus dieser Zeit in die ewige Heimat.

Als ältestes Kind von vier Kindern wurde sie den Eheleuten Alexander und Gertrud Goerz, geb. Vogt am 30. März 1919 in Herzogsfelde, Kreis Thorn, Westpreußen, geboren. Ihre Eltern zogen 1923 von Westpreußen ins Ruhrgebiet nach Essen, wo der Vater Arbeit fand und ihr geistliches Zuhause wurde die Gemeinde Gottes in Essen, in der damals Bruder Heinrich Weissburger als Prediger diente; er erteilte auch den Gitarrenunterricht, an dem sie freudig teilnahm. Den Verlust von zwei Schwestern – eine mit fünf Monaten, die andere mit vier Jahren musste sie bereits in jungen Jahren verkraften. Im Herbst 1933 traten ihre Eltern mit zwei anderen Familien – Familie Kühn und Krause - aus der Gemeinde Essen ihre Reise nach Jeesau, Kreis Rastenburg/Ostpreußen an. Nachdem sie sich dort niedergelassen hatten begannen sie mit Stubenversammlungen. In der näheren Umgebung – in Pohiebels - wohnten bereits Geschwister der Gemeinde Gottes in der Bruder August Link das Wort verkündigte. Er übernahm zusätzlich die Betreuung der neuen kleinen Schar in Jeesau. Der Vater kaufte einen Bauernhof auf dem die Verstorbene ihren Eltern bei der Arbeit half. Mit 15 Jahren erkrankte sie an Diphtherie, so- dass sie nach Rastenburg ins Krankenhaus gebracht wurde.

Sie bekundete ihre Dankbarkeit darüber, dass sie bereits in ihrer Jugendzeit den Heiland finden durfte. In einem See

nahe Darkehmen bei Gumbinnen ließ sie sich biblisch taufen.

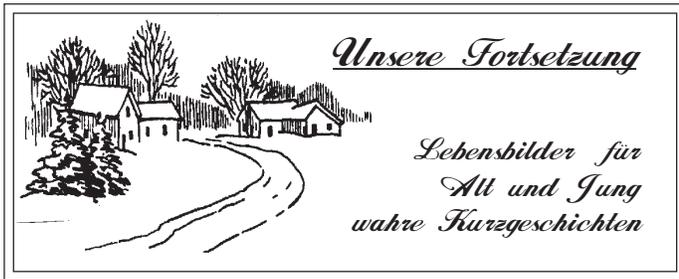
Am 15. Februar 1941 schloss sie mit Julius Link den Ehebund in Jeesau. Die Trauung vollzog Bruder Ernst Kersten. Der Herr segnete ihre Ehe mit zwei Söhnen, doch aufgrund von Unterernährung in der Kriegszeit verstarb ihr jüngster Sohn bereits nach neun Monaten. Ihr Ehemann verunglückte als Wehrmachtangehöriger am 16. Dezember 1944; ab 27.01.1945 bis 31.12.1945 lebte sie unter der russischen Besatzungsmacht. Ihr Vater wurde Anfang Februar 1945 nach Russland verschleppt, wo er am 1. März 1945 in der russischen Gefangenschaft verstarb; ihre Mutter erlitt den Hungertod im April 1945 - so blieb die Verstorbene mit ihrem ältesten Sohn Winfried alleine zurück, denn ihre einzige Schwester Elsbeth wurde im Frühjahr 1945 im Alter von 17 Jahren ebenfalls nach Russland verschleppt. In dieser schweren Zeit bekam sie im September 1945 Typhus und wurde auf Anordnung einer russischen Ärztin ins Krankenhaus nach Rastenburg gebracht. Ab 01.01.1946 bis 26.11.1946 lebte sie unter polnischer Besatzung in Jeesau bzw. in Rastenburg. Am 27.11.46 bis 18. Dez. 1946 ging der Abtransport mit dem Zug nach Torgau/Elbe in Sachsen, von dort nach Prittitz bei Weissenfels und im Frühjahr 1947 siedelte sie nach Wöbbelin – Mecklenburg – ehem. DDR über, wo sie sich mit ihrer Schwester, die im November 1949 aus der russischen Gefangenschaft entlassen wurde und die Verwandten (Fam. Vogt und Böhlke) nach den schrecklichen Kriegsjahren wieder traf. Im Jahre 1956 erlitt sie den 1. Herzinfarkt dem ein zweiter ein Jahr später folgte. Sehr geschwächt lag sie lange Zeit krank danieder, doch der Herr richtete sie wieder auf. In der Nacht vom 03.02.1961 zum 04.02.1961 unternahm sie die Flucht von Ost- nach Westdeutschland. Hier angekommen fand sie ihr geistliches Zuhause in der Gemeinde Gottes zu Herford, wo ihr Schwager, August Link, Ortsprediger war. In der Bielefelder Straße Nr. 25 - im neu erbauten Ge-

meindehaus - bewohnte sie vorübergehend zwei ,

Zimmer bis sie von der Stadt Herford in Herford eine Wohnung zugewiesen bekam. Im Oktober 1971 zog sie mit ihrem Sohn Winfried und Schwiegertochter Hannelore ins neue Eigenheim nach Gütersloh. Sie durfte es erleben, dass ihrem Sohn und seiner Frau zwei gesunde Kinder geschenkt wurden und sie genoss es, die Enkelkinder aufwachsen zu sehen. Mit den Kindern konnte sie jederzeit zu den Gottesdiensten nach Herford mitfahren.

Wie sie in jungen Jahren mit der Arbeit auf dem Lande vertraut war, so liebte sie es bis zum Schluss, in ihrem kleinen Gärtchen zu säen und zu ernten. Die beschwerlichen Dinge wurden ihr auf Wunsch von den Kindern und Enkel abgenommen. Sie führte ein einfaches schlichtes Leben und aufgrund von altersbedingter Gebrechlichkeit wurde sie stiller und zog sich mehr und mehr zurück. Sie war Gott von Herzen dankbar, dass ihr Sohn bereits seit 1997 aus dem Berufsleben ausgeschieden war und so mehr auf ihre Wünsche eingehen konnte. So lebte sie bis zu ihrem Heimgang in der Obhut ihrer Kinder und sie blühte noch einmal richtig auf, als sie kürzlich von der Geburt ihrer 1. Urenkelin erfuhr, die sie leider nur auf Bildern beschauen durfte. Wenn man sie fragte wie es ihr ginge beteuerte sie meistens „na gut, ich bin zufrieden“. Ihr Vertrauen zu ihrem Heiland behielt sie bis zu ihrem Lebensende. Sicherlich wäre sie gerne noch manches Mal mit zum Gottesdienst mitgekommen, doch die Entfernung und die körperlichen Gebrechen hielten sie zurück. Obwohl die Trennung schmerzt, tut es gut zu wissen, dass sie nun für immer allem Erdenleid entschwunden ist.

Tief betrauert wird sie von ihrem Sohn Winfried und Frau Hannelore, geb. Jurgeleit; Enkelsohn Carsten mit Ehefrau Denise, geb. Sonnenberg mit Urenkeltöchterchen Alina; Enkelsohn Roland mit Ehefrau Katrin, geb. Machel; Schwester Elsbeth mit Ehemann Heinz Willimzig sowie von Verwandten und Bekannten



Wunder durch Liebe

1. Fortsetzung

„Ich bin nervös, sollte mal ausspannen“, entschuldigt er sich und will weiterlesen. Doch da ist wieder die müde, traurige Stimme, sie lässt ihn nicht mehr los, spricht ihn von allen Seiten an, auch aus den Rechnungen, die er überprüft, auch aus der letzten Bilanz, welche einen sehr befriedigenden Geschäftsgang nachweist. Dazwischen in bleierner Schwere: „Wenn Sie es versteigern, dann habe ich noch mehr Schaden.“ Wie bei einer beschädigten Grammophonplatte wiederholen sich die drei letzten Worte — schleppend, gleichmäßig und in quälender Beharrlichkeit: „Noch mehr Schaden, noch mehr Schaden . . .“

Der Fabrikant schüttelt den Kopf und lehnt sich in seinem Arbeitssessel zurück. Als wolle er sich selbst beruhigen, spricht er vor sich hin: „Er hat ja eine Woche Zeit. Da kann viel passieren. Er muss doch verstehen, dass ich als Geschäftsmann nicht länger warten kann. Schließlich hängt von mir der ganze Betrieb ab.“

Kuhnert schüttelt nochmals den Kopf, jetzt energisch und bekräftigend. „Nein, nein! Immer hübsch korrekt!“

Trotz dieser Ermahnung gelingt keine Arbeit. Nun ist schon fast Feierabend, und noch liegt die Korrespondenz unberührt da. Kuhnert schaut sie flüchtig durch. Einige Briefe sind dringend, er muss sie selbst erledigen. Also schaltet er das bereitstehende Diktaphon zur Aufnahme ein und spricht hinein. Seine Sekretärin mag es später schreiben, jetzt will er allein sein und seine Gedanken kontrollieren.

Nun ist er fertig und blickt sinnend vor sich hin, ohne sich dessen bewusst zu sein. „Der Englert hat mir den ganzen Tag verdorben!“ Das soll eine Klage und Entschuldigung sein. Aber seltsam, er kann gar nicht mehr ärgerlich auf den armen Mann sein. Seine Gedanken kreisen wieder um die Unterredung; es geht alles wirr durcheinander, und er fühlt den demütigen, bittenden Blick des Handwerkers, den die Not zu diesem Bittgang zwang. Ob der wirklich an ein Wunder glaubt — „Gott wird es Ihnen lohnen“, klingt es leise hinein.

Kuhnert schließt die Augen, eine Schwäche überkommt ihn, und er denkt: „Ich bin ja kein Unmensch; mal sehen, was er in Flensburg erreicht.“ Und nach einer Weile: „Viel-

leicht geschieht ja bis dahin doch ein Wunder.“ Aber er glaubt nicht an diesen Trost der Armen.

Die Sekretärin wundert sich heute über ihren Chef. Er sitzt allein in seinem Arbeitszimmer, ganz ruhig, ganz in Träume versponnen. Sie wagt nicht, ihn zu stören, und es ist gut so, denn Kuhnert träumt ja gar nicht, sondern verteidigt mit letzten Kräften seine Grundsätze als Kaufmann gegen die Forderung des Gewissens. Ein Wunder müsste geschehen, das enthöbe ihn sofort aller quälenden Überlegungen. Ein Wunder — aber wie?

Die nahe Turmuhr schlägt-sieben ruhige, gleichmäßige Schläge — dunkel und freundlich. Langsam verklingt der Ton, schwingt aus. Heute bringt Kuhnert alles mit diesem Englert in Verbindung: „Er sitzt jetzt im Zuge nach Flensburg. Und du sitzt hier und freust dich, dass du gut verdient hast . . . Ein Wunder müsste...“

War hier nicht schon dieses Wunder, Kuhnert? Ist der geschäftliche Erfolg wirklich nur deiner Tüchtigkeit zu verdanken? In einer Zeit der allgemeinen wirtschaftlichen Not, in welcher Banken und Industrien zusammenkrachen? Was sagte Englert? „Gott wird es Ihnen lohnen.“ Und nun fährt Englert nach Flensburg, weil er sich an die törichte Hoffnung auf ein Wunder wie an einen dünnen Strohalm klammert.

Dem Gedanken, dass der arme Handwerker jetzt nicht zu Hause ist, hängt der Fabrikant nach. Er stellt sich ein kleines Haus in einem Dorf vor und eine blasse, kränkelnde Frau. Sie ist auch müde wie ihr Mann und dünn vor Hunger und Sorge.

„Man müsste sich das mal ansehen.“ Plötzlich steht dieser Gedanke wie eine Forderung, wie ein Befehl da. „Du musst!“ spricht es in seinem Innern. „Du musst, hörst du, Kuhnert? Um des Wunders willen.“

Auf einmal fällt alle Müdigkeit ab, die Träume weichen zurück, und seine Stimme hat ihre sachliche Kühle wieder, als der Fabrikant sich telephonisch von der Sekretärin Englerts Adresse geben lässt: Altdorf, Hauptstraße 67.-

Müde und mit schmerzenden Gliedern setzt sich Frau Englert auf die Ofenbank. Soeben brachte sie ihre beiden Knaben ins Bett und betete mit ihnen. Sie hat gar nicht richtig hinhören können, ihre Gedanken irrten ab, begleiteten ihren Mann nach Flensburg. Auch jetzt kommen ungewollt sorgenschwere Gedanken. Bald ist die arme Frau völlig eingefangen von den quälenden Fragen, die in ihrem Innern aufbrechen. In ihrer Not möchte sie beten, aber die Angst schnürt ihr die Kehle zu. So sitzt sie da mit gefalteten Händen, ein Bild völliger Erschöpfung. Plötzlich schreckt sie hoch. Hat sie geträumt? Doch nein, es klopft wirklich jemand an die Haustür, obwohl es schon spät ist. Einen Augenblick überlegt sie, ob sie öffnen solle. Aber da hört sie eine ihr unbekannte Stimme: „Frau Englert, Frau Englert!“

Nun schleppt sie sich doch zur Tür. Vor ihr steht ein älterer, einfach gekleideter Mann mit einer altmodischen Rei-

setasche in der Hand. Er schaut sie gar nicht an, sondern sagt nur leise:

„Guten Abend, Frau Englert. Es ist schon spät, und ich habe noch einen weiten Weg vor mir. Da sah ich bei Ihnen Licht. Darf ich mich ein paar Minuten ausruhen?“

Die Frau wundert sich, aber sie fragt nicht und führt den Mann in die Stube, wo sie ihm auf dem gut erhaltenen Plüschsofa einen Platz anbietet. Der späte Gast lehnt sich wie ermüdet zurück und streckt die Beine bequem von sich.

„Sie werden gewiss hungrig und durstig sein“, sagt Frau Englert mit einem Anflug des Lächelns, das zu ihrem hageren Gesicht und ihrer Blässe nicht recht passen will. Sie reißt sich zusammen und geht nebenan in die Küche.

Der Fremde sieht alles durch halbgeschlossene Lider: den schleppenden Gang der Frau; die mühsame Haltung; die mageren, schmalen Hände, die wunderbar beseelt zu sein scheinen; den Glanz der Güte, der aus den müden Augen leuchtet. Und was er nicht sieht, das spürt er. Hier erlebt er ein Wunder, vielleicht das größte Wunder seines Lebens: Menschen, die bedingungslos helfen, weil sie das Gesetz der Liebe in sich tragen.

Man sieht es dem Zimmer an, dass die Not eingekehrt ist, und der Frau sieht man an, dass Not und Krankheit sie ständig umgeben. Trotzdem herrscht Ordnung.

Frau Englert setzt dem Gast einen Topf Kaffee und gewärmtes Essen vor. „Nur ein Rest“, sagt sie entschuldigend. „Mein Mann musste plötzlich verreisen, und da aß er nicht mehr richtig.“

„Ach“, meint der Fremdling, „hoffentlich liegt kein unangenehmer Grund zur Reise vor?“ Er beugt sich über das

Essen und beobachtet dabei unauffällig die Frau. Ein Schatten legt sich über ihr Gesicht. Sie kämpft ein quälendes Gefühl nieder. Aber plötzlich hat sie das Bedürfnis, diesem Fremden gegenüber einmal ihr Herz auszuschütten. Zaghaft schaut sie zu ihm. Sein Blick ruht einen kurzen Augenblick ganz auf ihrem Gesicht, ein wenig verlegen, aber doch voll aufquellenden Mitleids. Fortsetzung folgt

Bericht von der Midland Park Church of God

Die Midland Park Church of God feierte am 31. Oktober 2004 das Fest ihres Bestehens.

Seit 1979 (**25 Jahre**) war die Versammlung in ihrem neuen Kirchengebäude, welches sie in 1979 käuflich erwarben.

In 1954, vor **50 Jahren** war die Gründung der Gemeinde (incorporation am 22. Oktober 1954).

In 1905 begann schon die Errichtung des Kirchengebäudes. Also beinahe **100 Jahre** Gottesdienst.

In den Jahren hat sich manches geändert, ist manches anders geworden, aber Gott und sein Wort sind so geblieben wie es immer war. Die Geschwister der Midland Park Church of God sind für Gottes Führung durch diese Zeit dankbar und vertrauen dem Herrn auch für die Zukunft.

Wir wünschen der Gemeinde die Leitung und die Führung vom Herrn.

Christian Unity Press

EMPFEHLENSWERTE BÜCHER

Christus heilt heute! **W. Dale Oldham**
Inmitten einer Welt von gebrochenen Verträgen, aufgelösten Bündnissen und internationaler Unsicherheit ist es beruhigend zu lesen: „Jesus Christus ist derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit“.
Broschiert, Lateinschrift, 17 Seiten U.S. \$0.50

Das Geheimnis der Erlösung **E.E. Byrum**
Fingerzeige zum Weg der Seligkeit, die dem Leser den Schlüssel geben, womit er die große Schatzkammer des wahren Friedens und der Gottseligkeit aufzuschließen vermag.
Broschiert, Lateinschrift, 327 Seiten U.S. \$3.90

Das Geheimnis eines fröhlichen Herzens **C. W. Naylor**
Auch wir können mit einem fröhlichen Herzen durch ein leidgeprüftes Leben gehen. Der Verfasser gibt uns gute Hinweise.
Broschiert, Lateinschrift, 152 Seiten, U.S. \$2.50

Das Herz des Menschen **Johannes Goßner**
Ein Tempel Gottes oder eine Werkstätte Satans in zehn Sinnbildern dargestellt und erklärt, 48 Seiten U.S. \$1.80

Das Leben und volle Genüge **C. E. Orr**
„Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Joh. 10,11). Diese Worte bilden die Grundlage für dieses Büchlein.
Broschiert, Lateinschrift, 32 Seiten U.S. \$0.95

Das Reich Gottes **Riggle, Byrum, Smith**
Mit der Herausgabe und Verbreitung dieser Abhandlung haben die Verleger keine andere Absicht, als allen Wahrheitssuchenden klar zu zeigen, was die Heilige Schrift über das Reich Gottes lehrt.
Broschiert, Lateinschrift, 108 Seiten U.S. \$1.95

Das siegreiche Herrschen Christi **H. M. Riggle**
Christus herrscht und regiert jetzt, sowie in alle Ewigkeit.
Broschiert, Lateinschrift, 35 Seiten U.S. \$0.95

Das verborgene Leben **C. E. Orr**
In diesem Büchlein wird gezeigt, wie man einen innigeren Wandel mit Gott führen kann. Broschiert, Lateinschrift, 170 Seiten U.S. \$2.25

Das Zungenreden im Lichte der Bibel **H. C. Heffren**
Broschiert, Lateinschrift, 10 Seiten U.S. \$ 0.50

Deine Religion **C. W. Naylor**
Jesus Christus will dein persönlicher Heiland und Helfer sein.
Ein kleines Heft, Lateinschrift, 19 Seiten U.S. \$0.50

Der Sabbat **H. M. Riggle**
Ein Büchlein welches uns Klarheit gibt über die Sabbatfrage.
Broschiert, Lateinschrift, 170 Seiten U.S. \$0.90

